

Auch das «Salonleben», der Umgang mit Aristokraten und dem Großbürgertum – das Geld der Emma Herwegh ermöglichte ein angenehmes Dasein –, ließ den gefeierten Dichter, der seinem Erstling nur zögernd einen weiteren Band folgen ließ, manchem eher suspekt erscheinen. Und jetzt auch Enttäuschung über sein frühpoetisches Werk, das bei seinen Zeitgenossen so großen Wiederhall fand? *Mundraub* nennt Hansjörg Ziegler seine *Annäherung an Georg Herwegh*, die er auf höchst eigenwillige und eindrucksvolle Art und Weise vollzieht. Dichterische Anleihen habe er genommen, literarischen *Mundraub* – immerhin keinen Diebstahl – bei Arndt, Rückert, Körner, Schenkendorf und natürlich bei Schiller. Selbst für das für den *Allgemeinen Deutschen Arbeiter Verein* 1863 geschriebene «Bundeslied» – *Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will* – holte er sich die Inspiration von einem englischen Vorbild. In seinem zeitkritischen Rundumschlag habe er alles aufgegriffen, was er sich durch Lektüre und Lebenserfahrung an Bildern, Reimen und Rhythmen zu eigen machen konnte.

Allerdings bleibt die in diesem Buch beabsichtigte kritische Würdigung der literarischen Bedeutung Herweghs verhältnismäßig unentschieden und beschränkt sich im wesentlichen auf die Gegenüberstellung der literarischen Anregungen und Vorbilder mit Herweghs eigenen Texten. Origineller und anschaulicher sind die Szenen des Buches, durch die der Autor den Leser daran teilnehmen läßt, wie die Herweghschen Gönner und Förderer im Hause des literarischen Entdeckers Follen Gedichte des Jung-Emigranten begutachten, hin- und herwenden und «redigieren». Eindrucksvoll auch die Schilderungen, welche persönlichen Krisen Herwegh nach dem Scheitern der Revolution erlitten hat, und welche Gedanken ihm nach dem für Ferdinand Lassalle tödlichen Ausgang eines Duells durch den Kopf gegangen sein mögen.

Werner Frasch

CAROLA LIPP (Hg): **Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49.** Elster-Verlag Baden-Baden 1986. 432 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert DM 36,-

In dieser Zeit, wo Alles um uns her vorwärts drängt und vorwärts kämpft, dürfen wir nicht allein zurückbleiben, heißt es in einem Aufruf, der – adressiert An freie, gleichgesinnte Frauen und Jungfrauen! – noch im Oktober 1850, also zu einem Zeitpunkt, als die Revolution bereits niedergeschlagen war, in der Eßlinger Schnellpost zur Bildung eines demokratischen Unterstützungs-Vereins aufforderte. Wir wollen auch unseren Theil fordern – aber zuerst verdienen – an der großen Welterlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, Glück, Einheit, Freiheit und Gleichheit bringen soll.

Wie dieser Anspruch von Frauen im Vormärz und während der 1848er Revolution umzusetzen versucht wurde, an welche Grenzen er stieß, wieweit in ihn weibliche Lebenserfahrungen einfließen und wie er wiederum die weiblichen Lebenswelten veränderte und dabei Formen der politischen Partizipation von Frauen schuf, wird in neunzehn exemplarischen Einzelbeiträgen untersucht. Es

sind allesamt sorgsam gearbeitete Mikrostudien, hervorgegangen aus einem Frauenforschungsseminar des Tübinger Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft. Die großzügige Ausstattung mit Karikaturen, Flugblättern, Portraits und Abbildungen aus zeitgenössischen Zeitschriften lädt zum Blättern und Sehen ein.

Die Frage nach dem Anteil der Frauen am revolutionären Geschehen verlangte von den Autorinnen «den anderen Blick». Frauen, weibliche Lebenserfahrungen, zumal die von Unterschichtsfrauen, tauchen in der offiziellen Geschichtsschreibung der Revolution, die die Haupt- und Staatsaktionen in den Blick zu nehmen pflegt, nicht auf. Wohl nicht zuletzt, weil die Welt der Frauen vor allem der häusliche Alltag war. Aber, so die Herausgeberin in ihrem lesenswerten Vorwort: *Jede revolutionäre Bewegung ist eingebettet in die Strukturen des Alltags.* Und diese zu verbessern, war nicht zuletzt das Anliegen der Frauen. So beteiligten sich Ulmer und Stuttgarter Frauen 1847 aktiv an den «Brotkrawallen», riefen Stuttgarterinnen 1849 zu einem Milchboykott auf, betrieben Tübinger Frauen Politik mit dem Einkaufskorb. Es waren ungewohnte, oft unbeholfen erscheinende Mittel, mit denen sie ihre Anliegen zum Ausdruck brachten, waren sie doch bisher weitgehend aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen gewesen. So verschafften sie ihrem Ärger und Protest durch Schreien und Lärmen Resonanz, veranstalteten Katzenmusiken, griffen aber auch zu Steinen. Allmählich fanden sie – von Abstimmungen und Wahlen weiterhin ausgeschlossen – zu einer eigenen Stimme, wie ein Vorfall in Zimmern ob Rottweil zeigt, wo die demokratische Schultheißenfrau unter verwandten Frauen und Freundinnen eine Frauenunterschriftenliste zusammenbrachte, um die Männer zur Teilnahme an der zentralen Cannstätter Volksversammlung zur Einführung der Republik zu bewegen.

Die sozialen Unterschiede bestimmten das politische Verhalten auch während der Revolution. Während Unterschichtsfrauen Katzenmusiken und Straßenkrawalle auf die Beine stellten, stickten nationalbegeisterte Bürgerinnen die Fahnen der neu gebildeten Bürgerwehren. Für dieses patriotische Stickwerk öffneten sich den eigens dazu einberufenen Frauenversammlungen sogar die Rathäuser und andere sonst verschlossene Räume der männlichen Öffentlichkeit. Der Revolutionsdiskurs bestimmte zwar die Beziehung der Geschlechter neu: Frauen wurden zu «Gefährtinnen» der Männer in der gemeinsamen nationalen Sache. Doch im Gesellschaftsentwurf der demokratischen Bewegung war die polare Definition der Geschlechtercharaktere – weibliche Ehre und «Werke der Liebe», männlicher Schutz und Kriegsdienst – nicht aufgehoben. Die Forderung nach Gleichberechtigung hatten die württembergischen Frauenvereine des Vormärz oder der 48er Revolution nie erhoben. Statt der Frauen der Französischen Revolution erhoben sie mythische Frauengestalten eines kriegerischen Germanenkultes zum Ideal, wandten die Aggressionen nach außen, nicht gegen den inneren Unterdrücker. Erst als auf die kurze Zeit des politischen Umbruchs die Reaktion folgte, erwies sich, daß die gemeinsam umkämpfte Freiheit keineswegs auch die Freiheit der Frauen umfaßte. Benigna Schönhagen